

ARBEITS- UND LESETECHNIKEN



Was, schon wieder Arbeits- und Lesetechniken? Nun, erstens lernt man in diesem Bereich nie aus, es gibt immer wieder neue interessante Entwicklungen. Um up-to-date zu bleiben, wollen wir Ihnen diese nicht vorenthalten. Zweitens entwickeln Sie sich ja auch weiter und sehen eventuell gewisse Zusammenhänge nun anders, vernünftiger als noch vor einem Jahr. Schließlich können Sie dem folgenden Kapitel einfach verschiedene Denkanregungen entnehmen und diese nach Belieben umsetzen. Sollten Sie nach Ihrem Fachschulabschluss eine Weiterbildung erwägen, ist es sicher von Vorteil, wenn Sie sich auf höherem Niveau mit Mitschreib-, Lern- und Lesetechniken auseinandersetzen.

1.1 Die Kunst des Mitschreibens

In vielen Unterrichtsgegenständen geht es hauptsächlich um die Vermittlung von Wissen. Das ist in technischen, kaufmännisch-wirtschaftlichen sowie zahlreichen naturwissenschaftlichen Fächern so.

1.1.1 Wozu mitschreiben?

„Erstens steht im Buch ohnehin alles, außerdem lenkt mich das Mitschreiben vom Zuhören ab, und irgendwer wird schließlich mitschreiben. Das kann ich dann ja kopieren!“

Wenn Sie ähnliche Gründe zur Unterstützung der Schreibfaulheit schon einmal gehört haben, dann lassen Sie sich durch folgende Argumente vom Gegenteil überzeugen:

5 Gründe, weshalb die eigene Mitschrift wichtig ist

1. Stoffauswahl

Lehrbücher bieten eine Stofffülle, die weit über das hinausgeht, was während eines Jahres durchgenommen werden kann. Die Eingrenzung des Stoffbereichs erfolgt im Rahmen des Unterrichts. Das muss zumindest vermerkt werden. Das allein ist noch kein hinreichendes Argument für die eigene Mitschrift, werden Sie einwenden, denn man kann ja überzähligen Stoff einfach durchstreichen. Was aber passiert, wenn Stoff hinzukommt?

2. Vorlieben der Lehrer/innen

Lehrer/innen neigen nicht selten dazu, von der Linie des Lehrbuchs abzuschweifen und eigene Schwerpunkte zu setzen oder mitunter sogar eigenen Stoff vorzutragen.

3. Typische Klasseneigenschaften

Ihre Klasse setzt sich aus Ihnen und Ihren Mitschülerinnen und Mitschülern zusammen: Die Summe aller individuellen Eigenschaften ergibt einen Klassencharakter. Sie haben sicher schon davon gehört, dass Lehrer/innen manche Klassen als „fad“, „aufgeweckt“, „anstrengend“, „angenehm“, „eifrig“, „faul“, „desinteressiert“ oder „wissbegierig“ etc. bezeichnen. Nach einer solchen Einschätzung richtet sich auch die Art des Unterrichts.

4. Typische individuelle Eigenschaften

Jede/r Einzelne hat ihre/seine eigene Art, auf die Umwelt verstandesmäßig (kognitiv) und gefühlsmäßig (affektiv, emotiv) zu reagieren. Das führt dazu, dass man sich etwa über Dinge den Kopf zerbricht, die die Mitschüler/innen oft wenig interessieren. Letztlich bestimmen wir auf diese Weise mit, was (für uns) wichtig ist, wie etwas gegliedert wird, wo wir Schwerpunkte setzen etc.

5. Verbindung mehrerer Sinne und Wahrnehmungskanäle

Wenn wir mitschreiben, leisten wir eine sehr komplexe Arbeit:

- Wir hören aktiv zu,
- wir schauen zu,
- wir versuchen zu verstehen,
- wir wählen aus und gewichten,
- wir setzen alles so Aufgenommene in sprachliche Strukturen um,
- wir setzen beim Schreiben unsere Feinmotorik ein und
- wir nehmen zugleich unser eigenes Schriftbild wieder optisch wahr.





Ü 1.1 Klassencharakter erheben

Eruieren Sie, wie Ihre Klasse von unterschiedlichen Lehrer/inne/n eingeschätzt wird. Sie können dies in Form einer offenen Befragung („Wie schätzen Sie uns als Klasse ein? Sind wir eher ...“) machen oder indem Sie schriftlich Kategorien (s. o. Pkt. 3) vorgeben und Ihre Lehrer/innen zu jeder einzelnen Kategorie Punkte (0 – 5) vergeben lassen. Daraus lässt sich dann ein Klassenprofil ableiten, das grafisch dargestellt, als Plakat in der Klasse aufgehängt wird. Wenn etwa „desinteressiert“ herauskommt, könnte man sich das gemeinsame Ziel setzen, das zu ändern.



Ü 1.2 Argumentation

Verfassen Sie einen argumentativen Text als Gegenposition zu folgender Aussage: „Wozu mitschreiben? Erstens steht eh alles im Buch, zweitens lenkt mich das nur vom Aufpassen ab, und außerdem kopiere ich mir ohnehin alles von anderen!“

Ü 1.3 Diskussion

Diskutieren Sie in der Klasse folgende Aussagen:

HÖREN	→	VERGESSEN
SEHEN	→	MERKEN
TUN	→	VERSTEHEN

Gehen Sie dabei folgendermaßen vor: Überlegen Sie zunächst, was mit den einzelnen Behauptungen gemeint ist; notieren Sie Ihre Gedanken stichwortartig. Versuchen Sie schließlich zu begründen, weshalb diese Aussagen stimmen könnten, indem Sie eigene Erfahrungen einbeziehen.

1.1.2 Wie mitschreiben?

Wenn wir vom Mitschreiben reden, dann meinen wir die Fertigkeit, etwas Gehörtes zu notieren. Im klassischen Sinn bedeutet das, dass wir akustische und teilweise visuelle (Tafelanschrift, Projektion) Eindrücke versprachlichen bzw. in Bilder umsetzen, die wir dann festhalten. Wegen des Fortschritts in der Technik können wir heute zwischen der klassischen Methode des händischen Schreibens und der Verwendung eines Textverarbeitungsprogramms auf mobilen Geräten wählen.

Bei der händischen (manuellen) Mitschrift gibt es im Wesentlichen 2 Arten:

1. die klassische Methode des Schreibens „der Reihe nach“, Zeile für Zeile, also linear, und
2. Aufzeichnungen in Form einer „Mind Map“.

Vor allem Letztere erfreut sich immer größerer Beliebtheit, was daran liegt, dass es gute Gründe dafür gibt, sich Inhalte annähernd so zu notieren, wie sie unser Hirn abspeichert,

Arbeits- und Lesetechniken

nämlich in Form von Schlüsselwörtern, um die herum sich assoziativ weitere Begriffe gruppieren (zumindest meint dies der britische Mentaltrainer Tony Buzan, der die „Mind Map“, auf Deutsch „Gedankenkarte“, erfunden hat).

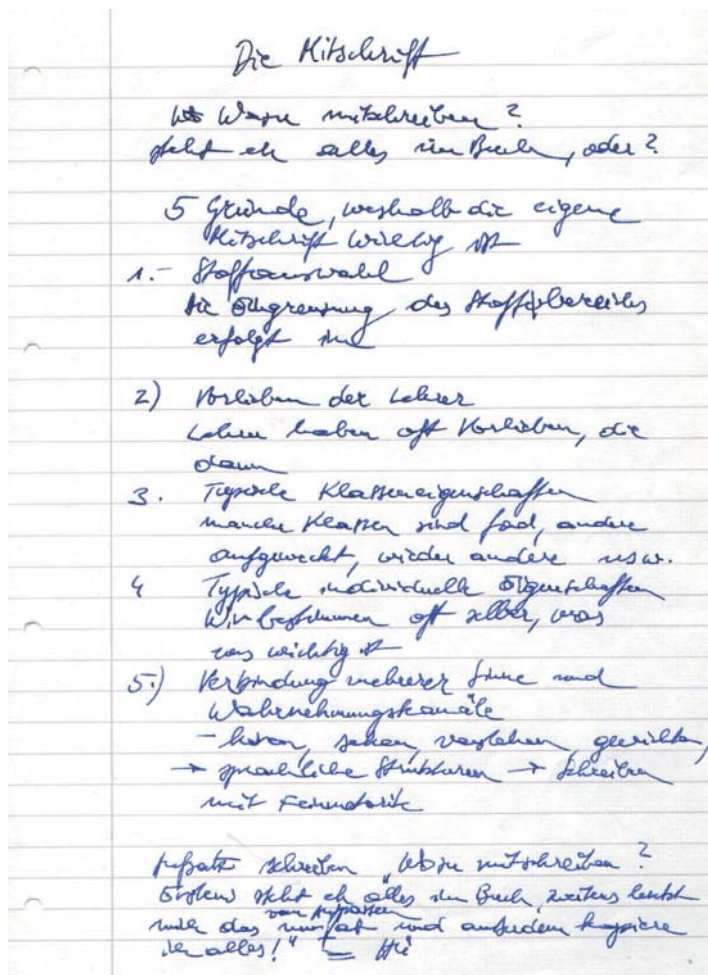
Die Entscheidung, welcher Methode man sich bedient, muss man aber letztlich selber treffen. Die Form der **linearen** Mitschrift ist sozusagen traditionsbedingt der Standard. Manche sind von der **Mind Map** begeistert, andere wiederum können damit nur wenig anfangen und plagen sich regelrecht, wenn man von ihnen eine solche verlangt. Dennoch zählt es sich aus, sich eingehender mit beiden Formen zu beschäftigen.

Die klassische Mitschrift

Die Mitschrift hat hauptsächlich den Sinn, sich an die Unterrichtsinhalte der entsprechenden Stunde erinnern zu können. Je ungenauer die Notizen, umso schwerer gelingt es, sich an alles zu erinnern. Daher ist es wichtig, sich ein Schema zurechtzulegen, nach welchem man jede Stunde mitschreibt.

Ü 1.4 Mitschriften im Vergleich

Vergleichen Sie folgende Mitschriften! Beschreiben Sie, was an der zweiten besser ist!





5. Schulübung 29.9.2009

Die Kunst des Mitschreibens

A. Wozu mitschreiben?

5 Gründe, weshalb die eigene Mitschrift wichtig ist

1. STOFFAUSWAHL
Lehrbücher: viel zu viel Stoff → Stoffbegrenzung im Rahmen des Unterrichts
2. VORLIEBEN DER LEHRER/INNEN
→ abkürzen, eigene Schwerpunkte
3. TYPISCHE KLASSENEIGENSCHAFTEN
→ Lehrer passen ihren Unterricht an die Klasse an (mehr/weniger Stoff, trocken/aus-schaulich vorgelesen)
4. TYP. INDIVIDUELLE EIGENSCH. → jeder Einzelne setzt seinen eigenen Schwerpunkt
5. VERBUNDUNG KONTAKT SINNS u. WAHR-NEHMUNGSKONTAKT
 - (aktives) Zuhören
 - Zuhören
 - Verstehen
 - auswählen, gewichten (Pkt. 4)
 - versprachlichen
 - schreiben → Feinmotorik
 - eigene Notizen lesen (optisch)

HU bis Da: argument. Text verfassen (Gegenproposition zu folgender Frage: "Wozu mitschreiben?")
 Erstens ist es alles im Buch, zweites heißt mir das nur vom Aufpassen ab, drittens ist es mit dabei alles von anderen!

Ü 1.5 Grundelemente

Ordnen Sie der zweiten Mitschrift die nachstehend aufgelisteten Grundelemente zu (einfach darüberschreiben):

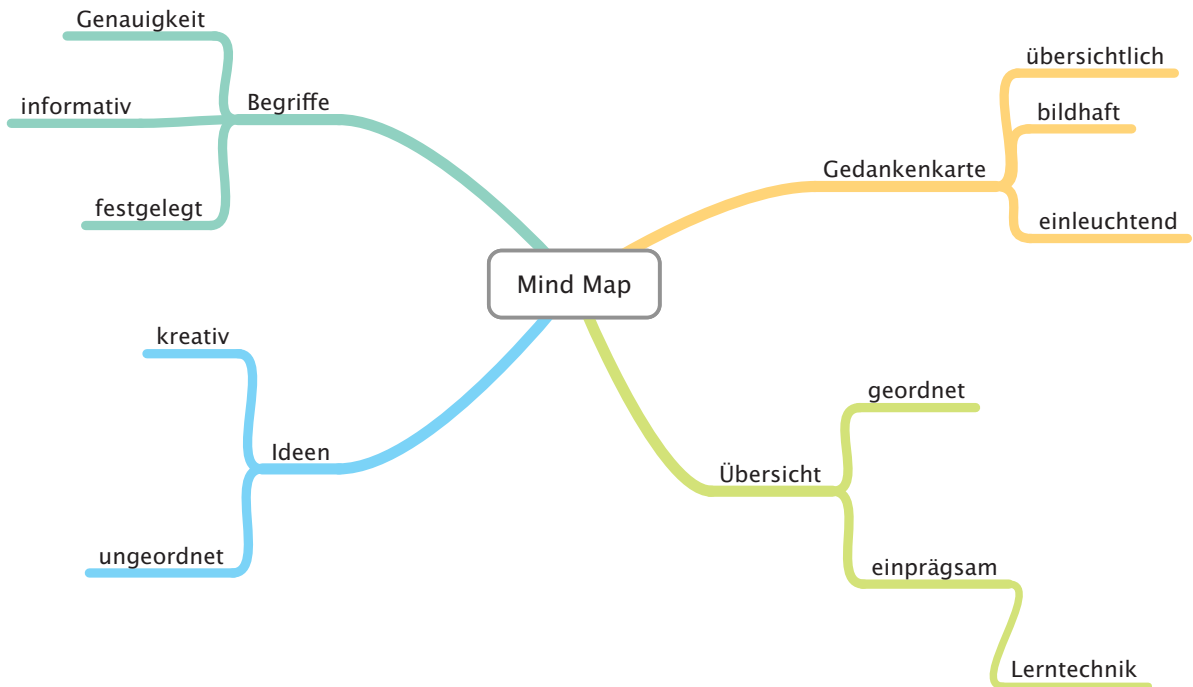
- Datum
- Thema, übergeordnet (über mehrere Stunden gehend)
- Thema der Stunde
- Gliederungselemente: Nummerierung, Symbole, Schrifttyp, Pfeile, Verweise
- Hausübung

Ü 1.6 Übertragung

Nun brauchen Sie diese Elemente nur schematisch auf Ihre eigene Mitschrift zu übertragen! Bemühen Sie sich um eine klare Form!

Die Mind Map

Bei der Mind Map, der sogenannten Gedankenkarte, geht es um die bildhafte oder symbolische Umsetzung von Inhalten. Im Mittelpunkt stehen Schlüsselwörter, also Stichwörter zu Gedankengängen und Themen, die miteinander mit Linien verbunden werden. Dabei geht man oft assoziativ vor, also man verbindet Schlüsselbegriffe mit weiteren Begriffen, die einem dazu einfallen. Die Verbindungsstriche sind aber das charakteristische Merkmal, denn sie geben den Gedankenketten eine hierarchische (von oben nach unten oder von grob nach fein oder von wichtig nach unwichtig geordnete) Struktur.



Ausgangspunkt ist immer ein zentrales Stichwort, das sich im Zentrum meiner Überlegungen befindet. Dieser Begriff rückt logischerweise in die Mitte eines Blattes. Von dort aus führen die Linien wie bei der Verästelung eines Baumes zu weiteren Zweigen, die ihrerseits wieder zu Verzweigungen führen. Diese Technik eignet sich sehr gut zur Ideen- oder Stoffsammlung. Soll die Mind-Map-Technik allerdings zur Mitschrift verwendet werden, müssen ein paar wichtige Überlegungen angestellt werden.

1. Manchmal bauen Vortragende ihr Referat (oder Lehrer/innen ihren Vortrag) so auf, dass sie das Wesentliche wie in einem Rätsel „verstecken“ oder nicht zu Beginn nennen, weil sie Spannung erzielen wollen. Hier tut man sich schwer mit der Mind-Map-Technik, denn am Anfang steht hier ja der Schlüsselbegriff.
2. Wenn der Vortrag eher sprunghaft und ungeordnet erfolgt, ergeben sich Schwierigkeiten beim Mitschreiben. Das gilt sowohl für das lineare Mitschreiben als auch für die Mind Map.
3. Manches, etwa Fragestellungen, Arbeitsaufträge, Diskussionsbeiträge lassen sich eher linear als in Form einer Mind Map darstellen. Dennoch zahlt sich der Versuch aus, es zu probieren.



4. Ein Kompromiss besteht darin, die eigene lineare Mitschrift beim Durcharbeiten zu Hause zu einer Mind Map umzuschreiben. Das setzt allerdings voraus, dass man
 - a. mitgeschrieben hat und
 - b. anhand der Mitschrift zu Hause den Stoff wiederholt.
5. Wenn Sie nicht zu diesem Personenkreis gehören – und unseren Erfahrungen gemäß wird der Anteil solcher Schüler/innen immer geringer – dann betrachten Sie das vorliegende Kapitel einfach als geistigen Luxus. Vielleicht ist es jetzt sinnvoll für Sie, die nächste Übung zu überspringen und direkt zum Punkt 1.2 zu gehen.

Ü 1.7 Mind Map: Die Kunst des Mitschreibens

Ergänzen Sie folgende Mind Map! Grundlage ist das Kapitel 1.1.1, das auch den linearen Mitschriften zugrunde liegt.



Mitschreiben per Notebook

Im Grunde verdrängen neue Technologien und mit ihnen neue Medien in den letzten Jahrzehnten laufend Althergebrachtes. Das klassische Mitschreiben per Hand kann davon natürlich nicht ausgenommen werden. Der Teufel steckt wie so oft allerdings im Detail. Beim Mitschreiben per Notebook stellen sich folgende Fragen:

- Beherrsche ich das 10-Finger-Blindschreiben?
- Bin ich auf der Tastatur schneller als mit der Hand?
- Bin ich in der Lage, dem Unterricht durch Mitdenken und Hinsehen zu folgen, oder nimmt mich die Tipptechnik so gefangen, dass ich nur mehr auf Tastatur oder Bildschirm starre?
- Wie gehe ich mit Fehlschreibungen um? Korrigiere ich sofort oder verschiebe ich das Korrigieren in die Nachbearbeitung? (Was an sich kein Fehler ist, denn dann habe ich eine leisen Zwang, mich neuerdings mit meiner Mitschrift zu beschäftigen – siehe Pkt. 1.2!)

Wie auch immer, die mobilen Geräte tauchen zunehmend im Unterricht auf. Nichts spricht dagegen, sie sinnvoll und Gewinn bringend einzusetzen. In diesem Sinne verstehen sich die folgenden Überlegungen und Vorschläge:



Konzept A: Eine/r für alle

Beim Mitschreiben mittels Notebook taucht oft das Problem auf, dass Graphiken, Zeichnungen, Skizzen etc. während des Unterrichts angefertigt werden müssen, die nicht oder nur sehr umständlich darstellbar sind. Das würde bedeuten, dass man neben der Bedienung von Tastatur und Maus auch zu Zettel und Kugelschreiber oder Bleistift greifen müsste. Es ist daher naheliegend, hier arbeitsteilig zu verfahren.

Was heißt das konkret?


Meistens verfügen mehrere über ein Notebook. Es würde aber genügen, wenn pro Stunde nur eine/r oder zwei mitschreiben, die Datei(en) dann den anderen verfügbar machen, wobei dann jede/r ihre/seine eigenen Ergänzungen anbringen kann.

Konzept B: Alle für alle

Noch interessanter wäre es, wenn mehrere zugleich mitschreiben und ihre Mitschrift in Echtzeit von den anderen eingesehen werden kann. Das funktioniert allerdings nur, wenn WLAN verfügbar ist. Grundsätzlich ist dies bei modernen Notebooks der Fall. So müsste nur ein Notebook als Host eingerichtet werden, über das dann in Form von Peer-to-Peer-Kontakten die anderen miteinander kommunizieren. Was man dann noch braucht, ist eine Software, die gleichzeitiges Schreiben und Sichtbarmachen im Netz, also Netzschreiben oder „kollaboratives Schreiben“, ermöglicht.

Ü 1.8 *Softwarerecherche*

Es gibt auf dem Markt zahlreiche Produkte, die das gemeinsame und simultane Schreiben ermöglichen. Am ehesten geeignet scheinen derzeit die Produkte von Google

([Google text & tabellen](#)) sowie von Microsoft ( Office 365).

Verschaffen Sie sich gemeinsam einen Überblick über die Vor- und Nachteile dieser beiden Softwarelösungen, listen Sie diese auf und stellen Sie einander Ihre Rechercheergebnisse vor. Wenn Sie über die technischen Einrichtungen verfügen (siehe Konzept B), dann probieren Sie die Ihren Bedürfnissen am ehesten entsprechende Simultanschreiblösung aus.

1.2 Unterricht und Mitarbeit

Wie viele Stunden pro Woche verbringen Sie in der Schule? Bitte notieren Sie die Anzahl der Gesamtstundenanzahl pro Woche! Wie viele Stunden davon haben Sie theoretischen Unterricht? Wenn Sie von der gesamten Anzahl von Stunden, die in einer Woche vergehen (das sind 7 mal 24 Stunden) die Anzahl der Schlafstunden abziehen (etwa 7 mal 8; oder schlafen Sie kürzer?), kommen Sie auf eine Nettowochenstundenzahl. Rechnen Sie nun aus, wie viel Prozent davon die Unterrichtsstunden ausmachen! Vermutlich wird die Rechnung etwa ein Drittel ergeben.

1.2.1 Warum mitarbeiten?

Wenn Sie nun während des Unterrichts gut aufpassen und aktiv mitarbeiten, bleibt Ihnen der Großteil Ihrer Freizeit erhalten und Ihre Leistungen in der Schule bessern sich.

Ist das ein Angebot?

Darüber hinaus ist die (aktive) Mitarbeit Teil der Gesamtbeurteilung in einem Fach. Je nach Fach kann die Mitarbeit bis zu 50 % der Gesamtnote ausmachen.

Ist das ein Argument?



Zur körperlichen Anwesenheit in der Schule gibt es nur 2 Alternativen: entweder Schuleschwänzen oder eben gar nicht zur Schule gehen und stattdessen arbeiten oder eine Lehre machen. Sie haben sich für eine schulische Ausbildung entschieden. Was also spricht dagegen, zur körperlichen Anwesenheit noch die geistige dazukommen zu lassen?

Haben Sie ein Gegenargument? Wenn ja, notieren Sie es hier im Anschluss und werfen Sie es in die Klassendiskussion.



Gegenargument:

1.2.2 Wie mitarbeiten?

Wenn man sich in diversen Lernen-Ratgebern (Bücher oder Internet) umschaut, stolpert man unweigerlich über die **TQ3L**-Methode. Das ist eine Abkürzung, die für **T**une-In, **Q**uestion, **L**ook, **L**isten, **L**ook over steht. Wir wollen diese Begriffe ins Deutsche übertragen und kommen so zur

Ü 1.9 Die EF3Z-Methode

- **Einstimmen:** Positives Einstimmen auf das nun folgende Fach. („Was hamma denn jetzt? Ahja, Englisch ... mal sehen, was sie uns heute mitgebracht hat ... bin schon gespannt!“)
- **Fragen:** Fragen an das zu erwartende Thema stellen. („Reden wir vielleicht über den neuen 3-D-Film? Da hätt' ich einige Ideen ...“)
- **Zuschauen:** Den/Die Lehrer/in während des Vortrags anschauen, so entgeht mir nicht, wenn er/sie durch Körpersprache ausdrückt, dass das nun ein wichtiger Inhalt ist.
- **Zuhören:** Beim genauen Hinhören entgeht mir nichts, was für meine Mitschrift wichtig sein könnte.
- **Zusammenfassen:** Wann immer Zeit bleibt, das bisher Gehörte und Notierte überdenken; fällt mir ein Widerspruch auf? Fällt mir etwas dazu ein? Falls das der Fall ist, gleich notieren!

Wenden Sie diese Methode innerhalb der laufenden Woche in jedem Gegenstand bewusst an! Protokollieren Sie Ihren diesbezüglichen Selbstversuch, indem Sie zu Beginn jeder Stunde in jedem Gegenstand das Kürzel **EF3Z** notieren und die Bedeutung der Abkürzung untereinander hinschreiben!

1.3 Lesekompetenz erweitern

Lesen können Sie in dieser Schulstufe, in der Sie sich befinden, sicherlich schon ziemlich gut. Daher ist es jetzt an der Zeit, darüber nachzudenken, was Lesen überhaupt bedeutet und was wir unter Lesekompetenz verstehen.

Da Kompetenz Fähigkeit heißt, ist damit wohl mehr gemeint als das Entziffern von Buchstaben, Wörtern, Sätzen und deren Verflechtung zu einem Text. Bei der Lesekompetenz handelt es sich um die Verbindung von Lesen und folgerichtiger Denken. Ein Beispiel?

Texte vermitteln neben Informationen auch Hinweise darauf, wie sie zu verstehen oder anzuwenden sind, allerdings oft versteckt.

Ü 1.10 Lesetest I: Text im Text

In folgendem Text ist die erste Strophe eines Gedichtes von Goethe eingebaut worden (Sie kennen das Gedicht eventuell aus *Sprachexpress 2*). Sie finden diese Wörter, indem Sie den Sachtext aufmerksam nach unpassenden Wörtern untersuchen. Schreiben Sie zunächst die Wörter des Gedichts in der richtigen Reihenfolge auf – die Platzhalter bieten eine Hilfe – und notieren Sie anschließend in 3 bis 4 Sätzen, worum es im Haupttext geht (Richtzeit: 15 Minuten)!

1 WARUM HAUSTIERFREUNDE KEINEN GRUND HABEN, AUF DIE FAHRER GROSSER LIMOUSINEN ZU SCHIMPFFEN

VON KATE RAVILIOUS

- IST DER BESITZER EINES GOLDEN RETRIEVER** ein ebensolcher Umweltrüpel wie
- 5 der Fahrer eines großen Geländewagens? Ist er! Sagen Robert und Brenda Vale, zwei auf Umweltthemen **ich** spezialisierte Architekten der Victoria University im neuseeländischen Wellington. „Time to Eat the Dog?“ (Zeit, den Hund zu essen?), das neue Buch des Duos, vergleicht auf 384 Seiten den „ökologischen Fußabdruck“, also die Summe umweltschädlicher Effekte, von Haustieren mit jener von diversen anderen Hobbys und Leidenschaften.
- 10 Unsere vierbeinigen Freunde **ging** machen dabei keine gute Figur. Das liegt zunächst daran, dass sie am Futternapf wertvolle Ressourcen verdrücken. Um den ökologischen Fußabdruck unseres häuslichen im Kleintierzoos zu ermitteln, haben die Vales die Inhaltsstoffe gängiger Tierfuttermarken analysiert. Haben etwa ausgerechnet, dass ein mittelgroßer Hund über sein Trockenfutter pro Tag 90 Gramm Fleisch und 156 Gramm
- 15 Getreide zu sich nimmt. Zur Herstellung dieser Menge werden – vor der Trocknung – 450 Gramm Frischfleisch und 260 Gramm Getreide benötigt. Pro Jahr verschwinden so im Magen eines Hundes 164 Kilogramm Fleisch und 95 Kilogramm Getreide. Um ein Kilogramm Geflügelfleisch zu Walde erzeugen, werden 43,3 Quadratmeter Land benötigt (bei Rindfleisch wäre die Fläche wesentlich größer). Ein Kilo Getreide schlägt mit
- 20 13,4 Quadratmetern zu Buche. Der Flächenbedarf eines mittelgroßen Hundes, nur für dessen Nahrung, beträgt somit 0,84 Hektar. Der auf den ersten Blick abstrus anmutende **so** Vergleich mit dem Geländewagen ist es auf den zweiten keinesfalls: Die Vales zogen einen Toyota Land Cruiser mit für einem 4,6-Liter-Motor heran. Für eine Fahrleistung von 10000 Kilometern im Jahr ermittelten sie einen
- 25 **mich** Energieverbrauch von 55,1 Gigajoule, inklusive der Herstellung hin des Autos. Einem



Hektar Land können im und Jahr ungefähr 135 Gigajoule Energie abgerungen werden. Die ökologische Reifenspur des Land Cruisers beträgt nichts damit 0,41 Hektar, mithin weniger als zu die Hälfte des Haushund-Pfotenabdrucks.

- 30 Auch John Barrett vom Stockholm Environment Institute im englischen York hat sich suchen mit der Klimaverträglichkeit von das Haustieren befasst – und kommt zum selben Ergebnis. „Sich einen Hund zu halten war ist ein ökologischer Luxus, geradezu extravagant“, meint mein Barrett. Und: „Das liegt vor allem an Sinn der schlechten CO₂-Bilanz von Fleisch.“ ...

(Quelle: GEO 04 – April 2010, S. 62)

Gedicht von Goethe:

I c h g i n g
 s o
 . . . n i c h t s
 S i n n .



Bei obiger Übung ist es um zwei Fertigkeiten gegangen:

1. Zunächst musste der gesamte Text auf „störende“ Wörter untersucht werden, welche isoliert wurden.
2. In einem weiteren Lesedurchgang ging es dann darum, den Sinn des Grundtextes zu erfassen, ohne sich durch die störenden Einsprengsel beeinflussen zu lassen.

Normalerweise kommen wir mit Störungen dieser Art ganz gut zurecht, wenn wir sinnerfassend lesen, weil wir solche unpassenden Elemente einfach übergehen und uns auf die schnelle Erfassung des Inhalts konzentrieren. Ein paar Mal zu stolpern fällt dabei nicht ins Gewicht.

Schwieriger wird es, wenn wir es mit Störungen zu tun haben, die nicht als solche zu erkennen sind, die sich also nahtlos in den Satzbau und die Grammatik einfügen, uns aber vom Wesentlichen ablenken. Das sind Texte, die mehrere konkurrierende Informationen bieten, während wir nur die Information zu einem einzigen Thema wollen. So ein Text ist in die folgende Übung verpackt.

Ü 1.11 *Konkurrierende Inhalte ausblenden*

Lesen Sie den folgenden Text aufmerksam durch (einmal oder mehrmals – ganz nach Belieben).

1 **Die Donaumonarchie – eine Vorläuferin der Europäischen Union?**

Wir Österreicher/-innen lieben Extreme: Als wir 1995 nach zweijährigen Verhandlungen der Europäischen Union beitraten, stimmten zwei Drittel der Wähler bei hoher Wahlbeteiligung (82,5 %) dafür. In Finnland, das zeitgleich beiträt, stimmten 57 % mit Ja, in Schweden 52,3 %. Die Wahlbeteiligung lag bei den Finnen allerdings lediglich bei 40,4 %, während es die Schweden auf sehr hohe 83 % brachten. In den nunmehr mehr als ein-

halb Jahrzehnten Mitgliedschaft bei der EU ist die anfängliche Euphorie der Österreicher/-innen allerdings verfliegen. Fragt man die Österreicher/-innen heute nach ihrer Einstellung zur EU-Mitgliedschaft, halten diese nur durchschnittlich 36 % für gut. Zum Vergleich:

- 10 Unter den 27 EU-Mitgliedstaaten hielten 2010 58 % die Mitgliedschaft ihres Staates in der Europäischen Union für gut. Zu den EU-Skeptikern zählen außer den Österreichern nur die Finnen und die Briten. Die beiden Letzten aber waren schon immer eher skeptisch eingestellt, während Österreich sein Ergebnis innerhalb von eineinhalb Jahrzehnten praktisch umkehrte.
- 15 Dabei hätten wir auf Grund unserer Geschichte allemal Gründe, einen Staatenbund wie die EU für gut zu halten. Immerhin war die alte Habsburgermonarchie im Kleinen bereits so etwas wie eine Vorläuferin der EU. Im Zentrum Europas versammelten sich hier über 52 Millionen Menschen, die sich neben den „Mehrheitsvölkern“ deutschsprachige Österreicher und Ungarn u. a. aus Tschechen, Slowaken, Polen, Ruthenen, Slowenen, Kroaten,
- 20 Rumänen, Italienern zusammensetzten. Das bedeutete ein Nebeneinander von mindestens 10 Sprachen. Allerdings waren diese nicht gleichberechtigt. Als Amtssprachen wurden das Deutsche und das Ungarische bevorzugt, wobei aber auch „landesübliche“ Sprachen zugelassen waren. Im Vergleich dazu verfügt die EU heute über die zehnfache Einwohnerschaft mit insgesamt 23 gleichberechtigten Amtssprachen (Stand: 2010). Allerdings weiß man,
- 25 dass im Wesentlichen zwei Sprachen heute dominieren, nämlich das Französische sowie zunehmend das Englische wegen seines überregionalen Charakters als Weltsprache. Die EU ist ein Bund souveräner Staaten, die mit dem Beitritt zur Union auf einen Teil ihrer souveränen Rechte verzichten. All dies ist in zwei Verträgen, nämlich dem Vertrag über die Europäische Union („Unionsvertrag“) sowie dem AEU-Vertrag (Vertrag über die Arbeitsweise der
- 30 EU), geregelt.

Auch die Donaumonarchie regelte das Zusammenspiel der Länder im Wesentlichen durch Verträge. Im Jahr 1867 gab es den „Ausgleich“, das heißt eine Teilung der Monarchie in zwei Teile: in die Länder der österreichischen Reichshälfte sowie die Länder der ungarischen Krone. Beide Teile wurden durch die Person des Herrschers verbunden. In Österreich sowie

- 35 in Böhmen und Mähren war dies Franz Josef I. als Kaiser, in Ungarn war derselbe Franz Josef I. König. Man sprach deshalb auch von der k. u. k. Monarchie oder spöttisch von „Kakanien“. Diese Konstruktion entspannte zwar das Verhältnis zwischen den deutschsprachigen Österreichern und den Ungarn, barg aber Sprengstoff in sich, weil sich alle slawischsprachigen Völker sowie die italienische Minderheit benachteiligt fühlten. Als gegen Ende
- 40 des 1. Weltkrieges die Doppelmonarchie auseinanderzuberechnen drohte, erwog der letzte Kaiser, Karl I., sogar die Bildung eines Bundesstaates mit weitgehender Autonomie der Länder. Da war es allerdings schon zu spät, die Monarchie zerbrach in einzelne Nationalstaaten. Der Vielvölkerstaat war aber ohnehin nicht zu retten, da er dem Zeitgeist total widersprach und als unmodern galt. So empfanden viele die Habsburgermonarchie als „Völkergefängnis“.
- 45 Wenn man heute zurückblickt, zeigen sich aber auch große Vorteile dieser multiethnischen¹ Konstruktion. So war etwa die Hauptstadt Wien so etwas Ähnliches wie ein Schmelztiegel der Nationen, die einander kulturell und geistig befruchteten. Viele weltberühmte Wissenschaftler und Künstler gingen aus diesem Vielvölkerstaat hervor.

Dennoch waren nach dem 1. Weltkrieg viele ehemalige Reichsteile froh, endlich selbstständige Staaten zu werden, die allerdings 70 Jahre später selbst zerbrachen, wie wir das von der Tschechoslowakei oder von Jugoslawien wissen.

¹ multiethnisch = viele Völker betreffend



Wenn man also der EU aus der Sicht der Donaumonarchie einen Rat geben dürfte, so wäre es folgender: Sehr behutsam die Gemeinsamkeiten ausbauen, dabei aber darauf achten, dass sich niemand benachteiligt oder beherrscht fühlt. Am ehesten wird das gelingen, wenn die

- 55 Betroffenen so weit wie möglich mitbestimmen können. Das würde bedeuten, dass die EU demokratischer werden muss.
(620 W.)

© Albert Wogroly

Schreiben Sie nun stichwortartig auf, was Sie sich zu folgenden Themen gemerkt haben:

- Wie entwickelt sich das Verhältnis der Österreicher zur EU seit dem Beitritt unseres Landes zur Europäischen Union?
- Mit welchen Ländern wird Österreich dabei verglichen?
- Was sind die Gemeinsamkeiten im Verhältnis dieser Länder und Österreichs zur EU, was die Unterschiede?
- Welche Verträge regeln das Miteinander in der EU? (Kurzbezeichnungen)
- Welchen Rat könnte man der EU aus der Sicht des alten Österreich geben?

Ü 1.12 Informationen durch Schlussfolgerungen ableiten

Die abschließende Übung verlangt kombinatorisches Denken. Es geht darum, Diagramme und Grafiken richtig zu „lesen“ und auf Grund der so erhaltenen Informationen Antworten bzw. Lösungen zu erschließen. Dies entspricht den Anforderungen, die der berühmte PISA-Test an seine Kandidatinnen und Kandidaten stellt. Die folgenden Texte (Grafiken und Fragestellungen) sind dem OECD Programme for International Student Assessment 2000 entnommen (http://www.mpib-berlin.mpg.de/pisa/Beispielaufgaben_Lesen.pdf [15.7.2010]).

TSCHADSEE

- Abbildung 1 zeigt die Schwankungen des Wasserstandes des Tschadsees in der Sahara in Nordafrika. Während der letzten Eiszeit, etwa 20000 v. Chr., verschwand der Tschadsee vollständig. Um etwa 11000 v. Chr. entstand er wieder neu. Heute hat er etwa den gleichen Wasserstand wie im Jahre 1000 n. Chr.

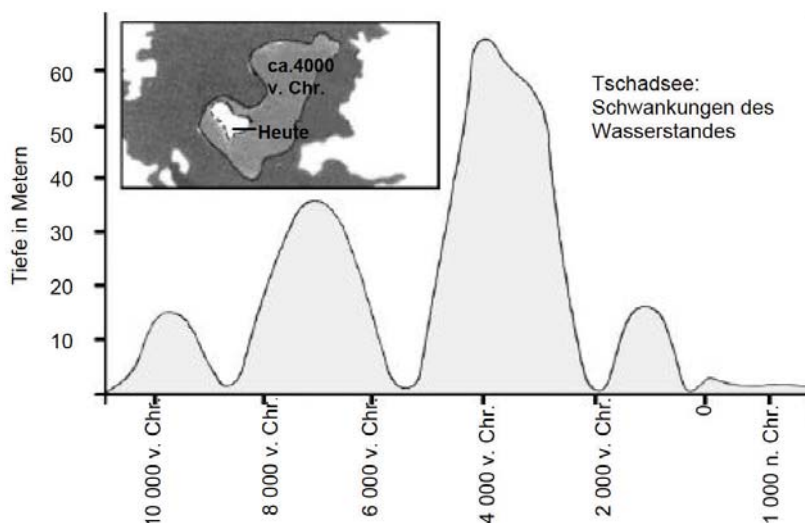


Abbildung 1